

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 44 (2001)

Artikel: Der Mutzgraben : ein kleines Molasse-Tal an der Grenze Oberaargau/Emmental
Autor: Aeberhard, Christine / Ischi, Walter / Binggeli, Valentin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mutzgraben

Ein kleines Molasse-Tal an der Grenze Oberaargau/Emmental

Christine Aeberhard, Walter Ischi und Valentin Binggeli

Karl Flatt hat über Jahre angeregt, dieses besondere Tälchen zwischen Burgdorf und Langenthal zu beschreiben. Nun erscheint hier eine Folge von locker gekoppelten Kapiteln: Christine Aeberhard verfasste den botanischen Abschnitt (Teil einer pflanzensoziologischen Arbeit, siehe Literaturverzeichnis), von Walter Ischi stammen die Kapitel 4 bis 6, von Valentin Binggeli Einführung und Geografie.

1. Einführung

Der Mutzgraben trennt Buchsi- und Wynigenberge, anders gesagt: die Plateaus von Oschwand-Juchten und Rüedisbach-Breitenegg, politisch die Ämter Wangen und Burgdorf, die Gemeinden Seeberg und Wynigen. Hier vollzieht sich fast unbemerkt der Übergang vom Oberaargau zum Emmental; in Begriffen: vom Tal zum Graben, von Plateaus zu Eggen. Die «emmentalische» Bezeichnung «Graben» steht für die Landschaftsform eines engen, steilen Kerbtals. Meist gehören zum Begriff auch Waldreichtum und Einzelhofsiedlung.

Der «Mutz», wie er im Volksmund bezeichnet wird, bliebe eines der vielen, unbekannten Tälchen im höheren Mittelland, wären da nicht der Wasserfall – immerhin mit rund 10 Metern der höchste des Oberaargaus –, die alte Grabenmühle mit Wasserrad, die Bachhöhle und weitere Sehenswürdigkeiten für den einsamen Wanderer. Der Weiler Oschwand dagegen ist weltweit bekannt geworden durch Cuno Amiet (1868–1961), der hier 60 Jahre seines Malerlebens verbrachte. (Siehe dazu W. Staub 1960 und V. Binggeli 1983.)

Mit Wald, Wiesen und Weiden ist der Mutz ein land- und forstwirtschaftliches Gebiet mit Kleingewerbe, wobei besonders einige schöne Gasthöfe in der Umgebung zu empfehlen sind. (Die Metallwarenfabrik

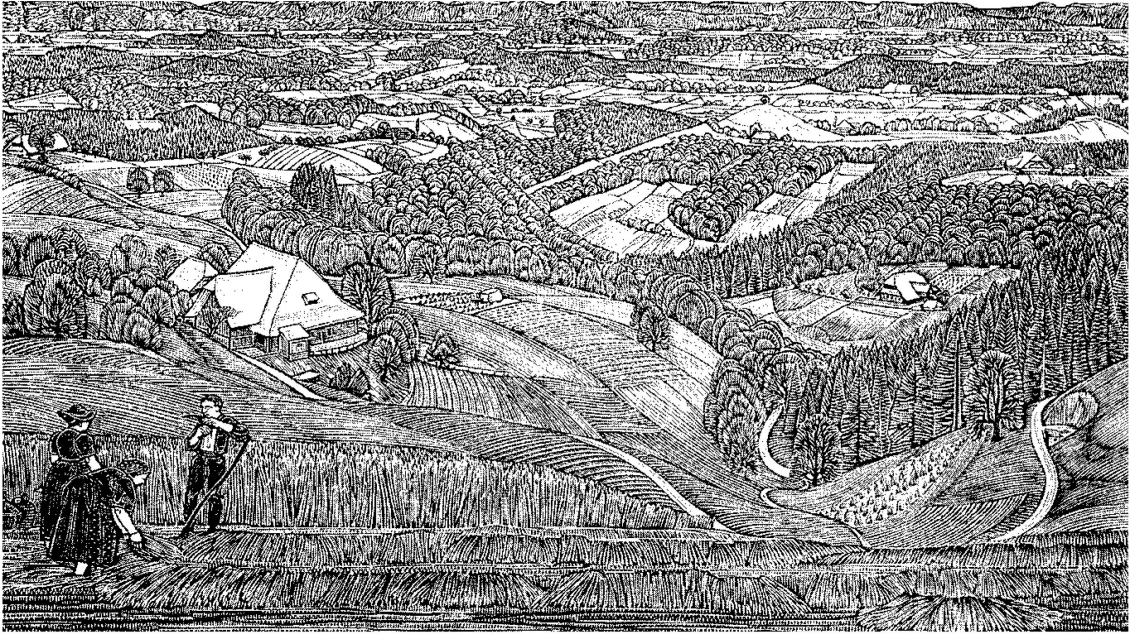


1 Postkarte um 1910. Postkartensammlung Lanz-Flückiger

Kohler, Riedtwil, liegt ausserhalb des Grabens am Unterlauf des Mutzbachs.) Neben grossen Bauernhöfen finden sich stotzige Heimetli, auf die das Gotthelf-Wort aus der Erzählung «Die Wassernot» zutrifft: «...deren Bewohner aber dort an der Sonne behaglicher leben als viele Palastbewohner Schattseite.»

Wer mit dem Bus anreist, beginnt eine Mutzgraben-Wanderung meist in Riedtwil, wo durch die grosse Talung Burgdorf–Langenthal Überlandstrasse und Bahnlinie führen. Bereits im Oberdorf sind einige Halte angezeigt: Hier findet sich eine ganze Reihe architektonisch beachtenswerter bäuerlicher Bauten, so Bauernhäuser (darunter ein Bernerstock), Speicher, Stöckli und Mühlen. Bei der kleinen Mühle mit altem Wasserrad beginnt die abgeschiedene Welt des Grabens, dieses blühende, summende, zwitschernde, murmelnde, plätschernde Naturreich, ein Paradies für Kinder und andere Wanderer mit offenem Sinn für einfache Schönheiten.

Walter Ischi weist in Kapitel 4 darauf hin, dass es eher eine schöne Mär ist, hier den Tschaggeneigraben von Gotthelfs Erdbeerimareili zu sehen – aber auch, dass der Dichter den Mutzgraben in der Tat erlebt hat, und nicht nur sanft.



2 Emil Zbinden: «Ernte im Emmental 2» 1945 (Blick von der Luftröhre in den Mutzgraben). Holzstich

Alfred G. Roths lesenswerter Schrift «Von der Oschwand nach Wäckerschwend» entnehmen wir, welch vielfache künstlerische Darstellung die Gegend erfahren hat – sozusagen immer mit Ausgangs- und Anregungspunkt Oschwand, das heisst Cuno Amiet. Roth beschreibt die erstaunliche Reihe von Künstlern, die vor allem den Blick von der Luftröhre in den Mutzgraben zum Motiv genommen hat: Cuno Amiet, Hans Berger, Werner Neuhaus, Bruno Hesse, Emil Zbinden, Peter Thalmann, Willi Meister, Fred Baumann, Hans Ueli Anliker.

Maria Waser hat im Roman «Land unter Sternen» die Hügelwelt der Buchsiberge geschildert, und auch der Mutzgraben kommt am Rande vor: «Der Berg, das ist nicht bloss der grüne Hintergrund des Dorfes, das ist auch sein Gewissen und seine Vorsehung. Eigentlich ist es ja kein rechter Berg, wenn es da schon Felsen gibt und Höhlen und etwa einen Wasserfall – eine weite Hügelwelt ist es. Kein solches Gehüpfe von rund gehäufelten Hübeln und auch keine gäcken Wände mit engen Krächen dazwischen: ein grosser grüner mehrfacher Wellenschlag der Sonne nach durchs weite Land hin, der letzte von den Alpen her mit dem Blick ins Flache. Und wenn man obendurch geht, den Höfen nach, so glaubt



3 «Schwarze Perlen» im Muschelsandstein des Glanzmann-Grüebli auf Loch, Oschwand. Foto Lydia Eymann

man, schier das halbe Schweizerland zu schauen, so weit langt der Blick.» Bei den Wanderern ist der Mutz bekannt und beliebt, weil durch den Graben kein Durchgang für Autos möglich ist. Das reizvolle Wandergebiet Buchsiberge-Wynigenberge ist im «Wanderbuch Oberaargau» von F. Ramseyer und P. Burkhalter eingehend beschrieben. Für den ausgerüsteten Wanderer sind Fahr- und Fusswege im Mutzgraben recht gut begehbar, ausgenommen die steilen Waldtobel. (Auf einigen Waldpfaden muss mit Windfall gerechnet werden, wie kürzlich wieder nach dem Orkan «Lothar» von Weihnachten 1999.)

Im Weiler Loch bei Oschwand, auf einer nordseitigen Terrasse des Mutzgrabens, lebte ein weiterer bemerkenswerter Mann: Ernst Glanzmann (1901–1975). Er war Landwirt, Naturforscher, Erfinder, Heilkundiger («Strahlendoktor») und Entdecker der «schwarzen Perlen von Oschwand», auch «Glanzmannsche Kugeln» genannt (Kotballen von Seeigeln aus dem Sandstein der oberen Meeresmolasse). Weiteres dazu finden wir bei W. Bieri (JbO 1977), U.P. Büchi (1967). Auf einen ebenfalls bedeutenden Bewohner des Mutz wird in Kapitel 8 hingewiesen, auf den Orgelbauer Weber von Juchten.

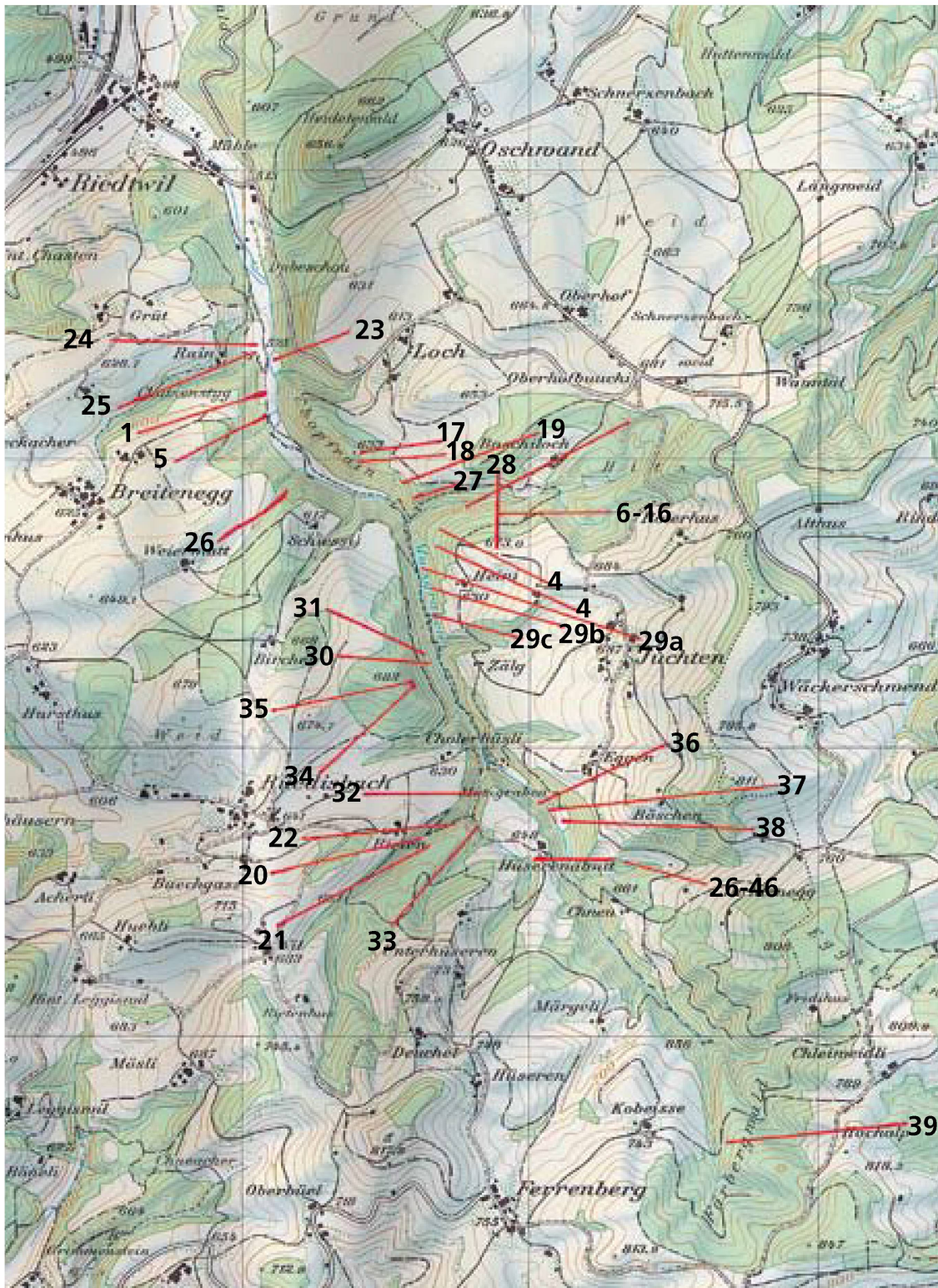
2. Geografie

Der Mutzbach ist ein Zufluss der Önz, die zwischen Wynigen und Bollo-dingen das grosse Urstromtal Burgdorf-Langenthal durchfliesst, eine eis-zeitliche Schmelzwasserrinne des Rhonegletschers in der letzten Eiszeit. Die geografische Lage des Gebiets ist festzulegen mit den Koordinaten 620.50/219.85 (Wasserfall) und den Höhen zwischen Punkt 847 m im Quellgebiet des Färbergwaldes sowie der Mündung in die Oenz bei Riedt-wil auf 495 m. Die Länge des Mutzgrabens beträgt ca. 5 km, bis zum Wasserfall 2 km. Zwischen Rüedisbach und Juchten, in der Mitte des Bachlaufes, misst die Breite des Grabens rund 2 km. Weitere Daten über Grenzen, Grösse, Höhen, Relief, Wald, Siedlungen und Wegnetz vermit-telt die topografische Karte Abb. 4.

Der Felsuntergrund des Mutzgrabens setzt sich aus Sandsteinen und Mer-geln, in den obersten Teilen aus Nagelfluh zusammen. Es handelt sich um obere Meeresmolasse, entstanden in der Tertiärzeit vor rund 20 Millionen Jahren: vorwiegend sog. «Bisig-Sandstein» (Burdigalien), im Quellgebiet «Berner Sandstein» (Helvetien). Aus versteinerungsreichen Schichten stammen die genannten «schwarzen Perlen von Oschwand». Im Urstrom-tal bei Riedtwil treten die bunten Mergel der unteren Süsswassermolasse zu Tage, die bis zum 2. Weltkrieg hier abgebaut wurden zur Ziegelproduk-tion.

Auf Terrassen und Anhöhen des Mutzgrabens wiesen die Geologen eis-zeitliche Schotter und Moränen nach. Die ausserordentlichen Beispiele aus der letzten Eiszeit – Moränenwälle, Seebecken und Findlinge – be-finden sich dagegen nordseits des Urstromtals im Gebiet Steinenberg-Steinhof-Aeschisee. («Landschaft von nationaler Bedeutung» im BLN-Inventar.)

Die Kiesfüllung in der schmalen Talsohle des Mutzgrabens, unterhalb des Wasserfalls, entstand in der Nacheiszeit durch den Mutzbach und seine Seitenbäche. Diese, so klein sie auch sind, haben teils deutliche Schutt-kegel im Talboden aufgebaut. Im Bett des Mutzbaches lassen sich typi-sche Alpengesteine auflesen, die das Wasser aus der Nagelfluh heraus-gewaschen hat: farbenreiche Gerölle aus Kalk, Hornstein, Granit, Gneis und Quarzit. Für nähere Erläuterungen zur Geologie des Gebiets sei ver-wiesen auf die Arbeiten von J. Wanner 1977, M. E. Gerber 1978 und auf die «Geografie des Oberaargaus» (Binggeli 1983). Von Wanner und Ger-



4 Landeskarte 1:25 000 als topografische Übersicht. Die Ziffern bezeichnen Örtlichkeiten, die in Kapitel 3 besprochen werden. Reproduziert mit Bewilligung des BA für Landestopografie (BOA 13801) vom 1.11.2001

ber stammen geologische Detailkarten. Sodann findet sich eine geologische Übersichtskarte im Jahrbuch-Sonderband «Die Wässermatten des Oberaargaus» (Binggeli 1999).

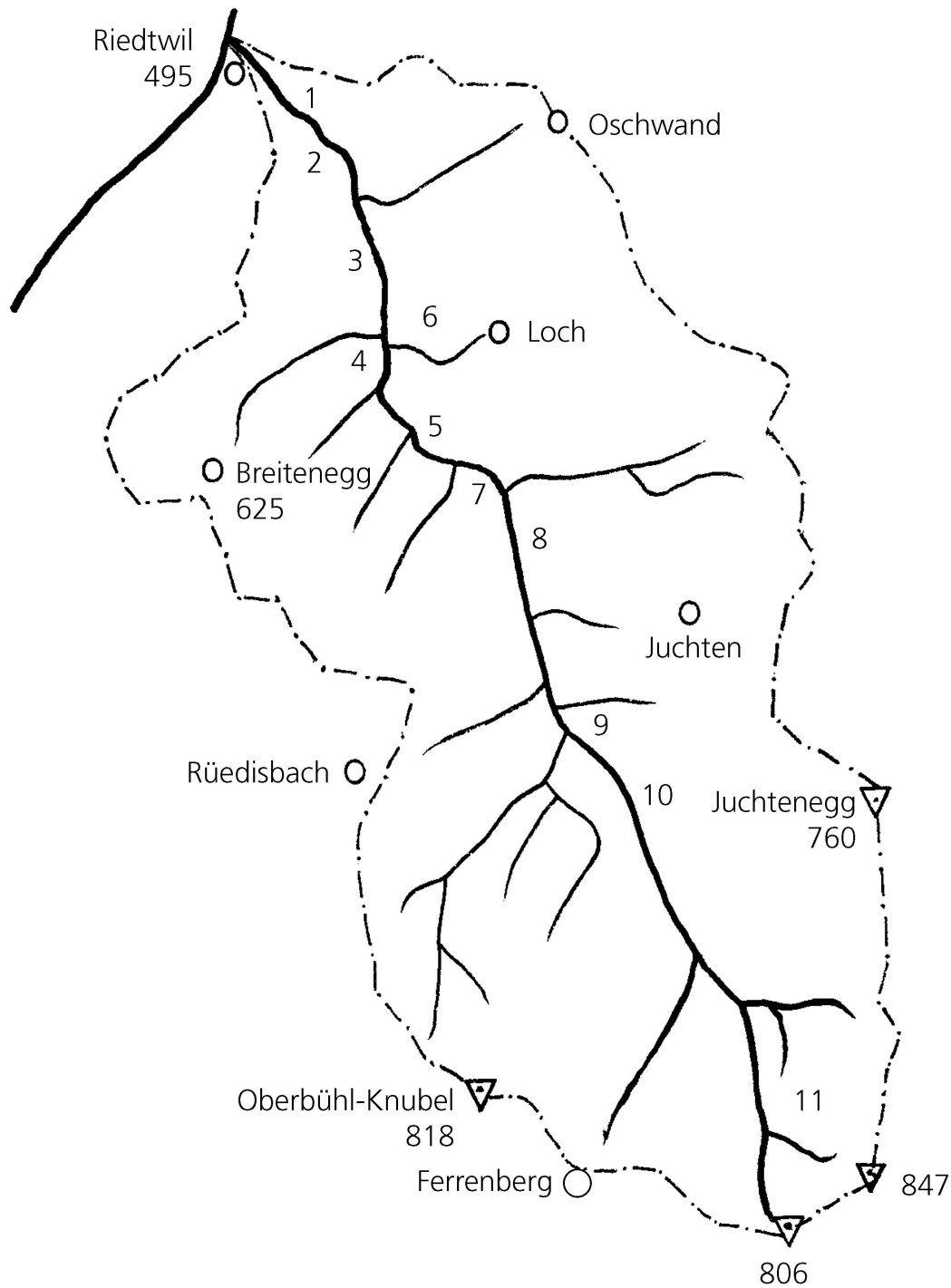
In die Molasseplateaus des Napfvorlandes wurden in der Eiszeit und Nacheiszeit Flusstäler eingetieft, die grossen in Trapezform, so die Sohlentäler von Oenz und Langete, die kleineren in V-Form, d.h. Kerbtäler wie dasjenige im Oberlauf des Mutzbaches. Dieser weist beide Taltypen auf, getrennt durch die Zäsur des Wasserfalls; im Unterlauf hat der Mutzbach auf dem kleinen Talboden schöne Mäander gebildet (Fluss-Schlingen) mit flachen Gleit- und steilem Prallhang (auf der Aussenseite der Windung). Sodann finden sich fluviale Miniatur-Terrassen, wie sie in grösseren Ausmassen für die Sohlentäler des Mittellandes typisch sind; ihre Entstehung wird im überschaubaren Rahmen des Mutzgrabens gut verständlich – und ist hier heute noch nach Hochwasser aktiv zu beobachten.

Als kleine «morphologische Sensation» darf der Wasserfall bezeichnet werden. Der Bach fliesst über eine Talstufe von rund 10 m Höhe, die Oberkante wird durch eine «harte» Sandsteinschicht gebildet. In der Morphologie, der Lehre von den Landschaftsformen, wird das Bild des Wasserfalls und seiner Umgebung als «Erosionszirkus» bezeichnet. Die Talstufe wandert im Laufe von Jahrtausenden und -millionen talaufwärts, wobei fast ausschliesslich grosse Hochwasser und «harte» Schichten die Stärke und Form des Rückschreitens bestimmen.

Die charakteristische Abfolge von «harten» (erosionswiderständigen) und «weichen» Molasseschichten, entstanden durch selektive (auswählende) Erosion, kann im ganzen Gebiet beobachtet werden: Wo das Gestein steil angeschnitten ist, durch Bäche oder Strassen, tritt das bezeichnende Bild der hervorstechenden und zurückweichenden Gesteinsschichten auf (Abb. 16).

Auch oberhalb des Wasserfalls kann der Wanderer im Kerbtal des Mutzgrabens, sofern er sich bis hier hinauf und ins Wasser traut, besondere «fluviale Bildungen», Formen des fliessenden Wassers, entdecken: Der Bach fliesst oft direkt auf dem Molassefels und hat in diesem Töpfe, Mulden und Rinnen ausgewaschen, Kolke oder Strudellöcher genannt.

Bachlauf und Gewässernetz des Mutzgrabens sind in Abb. 5 wiedergegeben. Im Süden schliesst der Kappelgraben an (Oeschbach, via Wynigen), im Nordosten der «Dörigraben» (Stauffenbach, via Thörigen, Altachen-Oenz). Das Einzugsgebiet des Mutzgrabens umfasst rund 7 km²,



5 Mutzgraben. Gewässernetz und spezielle Örtlichkeiten. 1 Riedtwil Oberdorf; 2 Zwei Mühlen; 3 Sohlental-Abschnitt; 4 Sandsteinhöhle; 5 Mäander (Fluss-schlingen); 6 Sandsteingruebli Glanzmann, Loch; 7 Wasserfall; 8 Kerbtal-Ab-schnitt (Strudellöcher im Bachbett); 9 Mutzehüsi; 10 Rosemätteli; 11 Quellgebiet des Mutzbachs



6 Blick von der Oschwand auf Weiler Loch und Mutzgraben. Im Hintergrund Oberbühlknobel. Foto Val. Binggeli

die Abflussmenge beträgt im Mittel um die 130 Sekundenliter ($0,13 \text{ m}^3/\text{s}$). Uttinger (1949) und Leibundgut (1976) geben für den Mutz eine Niederschlagsmenge von 100–120 cm/Jahr an. Rund zwei Drittel davon fließen ab.

An verschiedenen Stellen um Juchten bestanden, teils bis nach dem 2. Weltkrieg, kleine Wässermatten, sogenannte Hangmatten. Unterhalb von Juchtenegg sind noch heute Reste von Wässergräben erhalten. Man bewässerte vor allem flachere, terrassenförmige Hangabschnitte, doch auch einige steile Wiesenflanken, richtige «aufgehängte» Seiten (Binggeli 1999).

3. Die Pflanzenwelt des Mutzgrabens

Landschaftscharakter und Pflanzengesellschaften

Im Jahrbuch Oberaargau 1962 kommt Valentin Binggeli zum Schluss: «Der Oberaargau ist einerseits wie altbekannt ein ausgeprägtes Grenz- und Übergangsland. Und sein Charakter liegt nicht vor allem in dominie-

renden Zügen, die einzig in ihrer Art bloss für dieses Gebiet wären, sondern gerade im Zusammenwirken und Zusammentreten bestimmter natur- und kulturgeografischer Erscheinungen, die auch für benachbarte Gebiete Geltung haben. Ihre ganz besondere Mischung, gleichsam ihr «Interferenz-Bild» ergibt die spezifisch oberaargauische Eigenart.»

Diese Definition passt sicher auch für die Pflanzendecke des Oberaargaus, denn die Pflanzen reagieren bekanntlich sehr fein auf verschiedene geologische und klimatische Einflüsse. Der Mutzgraben stellt ein Stücklein im Puzzle-Spiel dar, das die Eigenart der Pflanzendecke des Oberaargaus ausmacht. In einer vegetationskundlichen Arbeit im Jahr 1976 wurden an 50 Standorten in einem gleichförmigen Bestand Flächen von jeweils 100 m² untersucht. Alle jeweils vorkommenden Pflanzenarten wurden erfasst und ihre Häufigkeit mit Ziffern nach der Artenmächtigkeitsskala von Braun-Blanquet versehen. Die Zusammenstellung der auf diese Weise erfassten Daten erlaubt die Zuweisung der Areale zu definierten Pflanzengesellschaften.

Pflanzengeografische Herkunft der vorkommenden Pflanzen

Um etwas genauer über die Zusammensetzung der Arten Bescheid zu wissen, wurden alle aufgefundenen Pflanzen nach ihren ursprünglichen Vorkommen in den verschiedenen Florengebieten Europas unterteilt (gemäss der Pflanzensoziologischen Exkursionsflora von E. Oberdorfer).

Erklärungen zu den einzelnen Bezirksbezeichnungen (nach E. Oberdorfer):

Pralp	Praealpine Arten haben ihre Hauptverbreitung im montan-subalpinen Laub- und Nadelwaldgebiet im Umkreis der süd-mitteleuropäischen Hochgebirge.
Atl/Subatl	Atlantisch sind die im eurasiatischen Laubwaldbereich eng an die Küstenbezirke Europas gebundenen Pflanzen.
Euras/ Eurassubozean	Eurasiatisch sind Pflanzen, die dem grossen Laubwaldgebiet angehören, das im Osten verschmälert durch Eurasien zieht. Liegt die Massenverbreitung der Art im europäischen Westen, ohne im asiatischen Teil ganz zu fehlen, wird sie als eurassubozean bezeichnet.
No/Nosubozean	Nordisch sind Arten des nördlichen Nadelwald-(Birkenwald-) Gebietes. Häufig kehren sie in der montan-subalpinen Nadel- und Laubwaldstufe der Alpen wieder (no-pralp). Bei Anlehnung der Artverbreitung an die Küsten werden sie nosubozean bezeichnet.

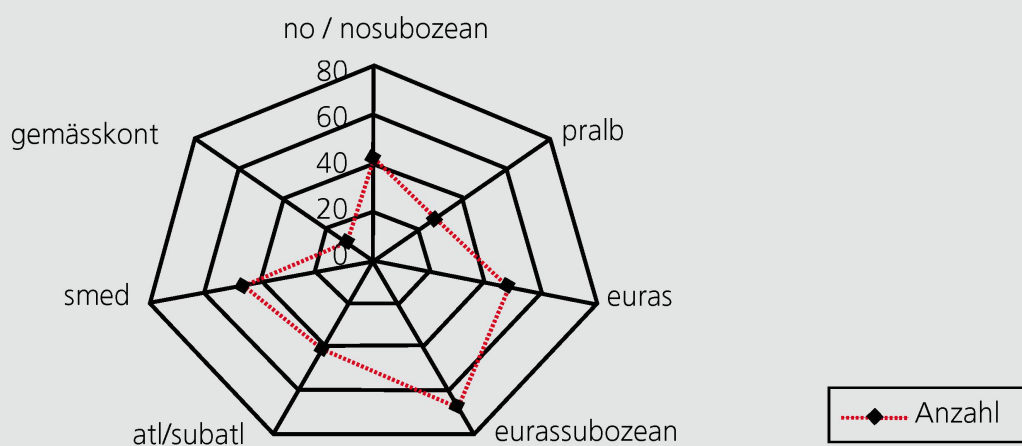
- Smed Submediterrane Arten haben ihren Verbreitungsschwerpunkt im nordmediterranen Flaumeichengebiet. Sie reichen in den südeuropäischen Gebirgsstufen meist weit nach Süden und kommen hier auch noch in den hochmontanen Buchenwäldern vor.
- Gemässkont Gemässigtkontinental werden nur solche Arten genannt, die ihren Schwerpunkt in osteuropäischen Laubwäldern besitzen und vor der Küste ebenso zurückweichen wie vor den asiatischen Laubwäldern.

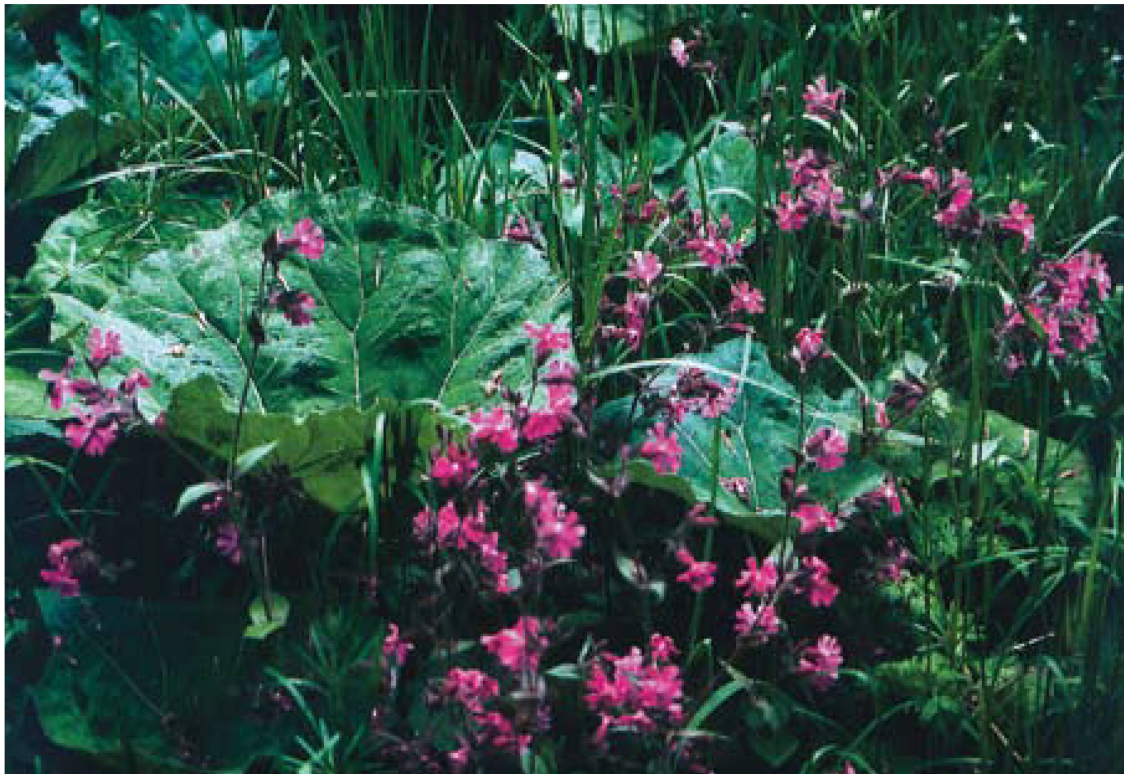
Die Einteilung der aufgefunden Arten nach diesen Gesichtspunkten ergab Folgendes:

Herkunft	Anzahl	Prozentwerte
No/Nosubozean	42	14.78%
Pralp	27	9.50%
Euras	48	16.90%
Eurassubozean	68	23.94%
Atl/Subatl	41	14.43%
Smed	47	16.54%
Gemässkont	11	3.87%

Weil kaum eine Pflanzenart auf ein Florengebiet beschränkt ist, gibt Oberdorfer häufig zwei Bezeichnungen an. Ich habe solche Pflanzen in beiden Bezirken mit einem Punkt bewertet. (Bsp. *Stieleiche* (*Quercus robur*) =

Herkunft der Pflanzen nach Vegetationsgebieten





8 Rote Waldnelke (*Silene dioica* L.) Foto F. Gyga, Seeburg

eurassubozean-smed zählt in der Tabelle in beiden Gebieten als 1). Die eindeutig zuweisbaren Arten erhielten aus diesem Grunde zwei Punkte. Auffällig ist, dass nur eine der vorkommenden Arten ein rein submediterranes Verbreitungsgebiet hat; das kleine Immergrün, die Stritte (*Vinca minor*).

Wie das Diagramm zeigt, finden wir im Mutzgraben eine Vegetation, die vor allem aus eurasisch-subozeanischen, eurasischen, nordischen, subatlantischen und submediterranen Elementen zusammengesetzt ist.

Geografische Verteilung der Pflanzengesellschaften

Die Untersuchungen sind zu wenig umfangreich, um eine genaue Kartierung der vorkommenden Gesellschaften im Mutzgraben vornehmen zu können. Trotzdem ergeben sich einige Anhaltspunkte und Tendenzen.

Beschreibung der Gesellschaften mit einzelnen Aufnahmen als Beispiele: An den Steilhängen auf beiden Seiten des Tales und der Nebentäler finden wir vor allem artenarme Buchenwälder des *Hainsimsen-Buchenwaldes* (*Luzulo sylvaticae*-Fagetum typicum). Beispiele dafür bilden die Stand-

orte Nr. 18 und 35. Die Baum- und Strauchschicht bilden vorwiegend Buchen, aber auch Stieleichen, Liguster und Feldahorn sind zu finden. In der Krautschicht bestätigen die sehr zahlreich vorkommenden Waldhainsimsen und Weisslichen Hainsimsen zusammen mit dem Waldhabichtskraut die Zugehörigkeit zum Hainsimsen-Buchenwald.

Sobald das Gelände etwas flacher wird, ähnelt der Wald dem *Waldmeister-Buchenwald mit Simsen* (Galio odorati-Fagetum luzuletosum). Typische Vertreter dieser Gesellschaft finden wir in den Aufnahmen Nr. 7, 17 und 33: In der Baumschicht dominiert auch hier die Buche, die Krautschicht wird bereichert durch Waldmeister, Busch-Windröschen, Sauer- klee, Wald- und Zittergras-Segge.

Auf den Eggen zwischen den Nebentälern ist der Boden so nährstoffarm und sauer, dass nur noch sehr wenige Arten gedeihen, wie die Aufnahmen Nr. 3 und 22 zeigen (Buche, Stechpalme, Adlerfarn und wenige andere).

An sehr schattigen, ostexponierten Stellen, wie sie die Standorte Nr. 30 und 31 darstellen, wächst ein *Farnreicher Tannen-Buchenwald* (Abietifagetum polystichetosum). Die Buchen und Tannen der Baumschicht werden in der Krautschicht begleitet von zahlreichen Farnarten: Gemeiner Wurm- farn, Gemeiner Waldfarn, Breiter Wurm- farn, Dorniger Wurm- farn, Buchen- farn und Rippen- farn.

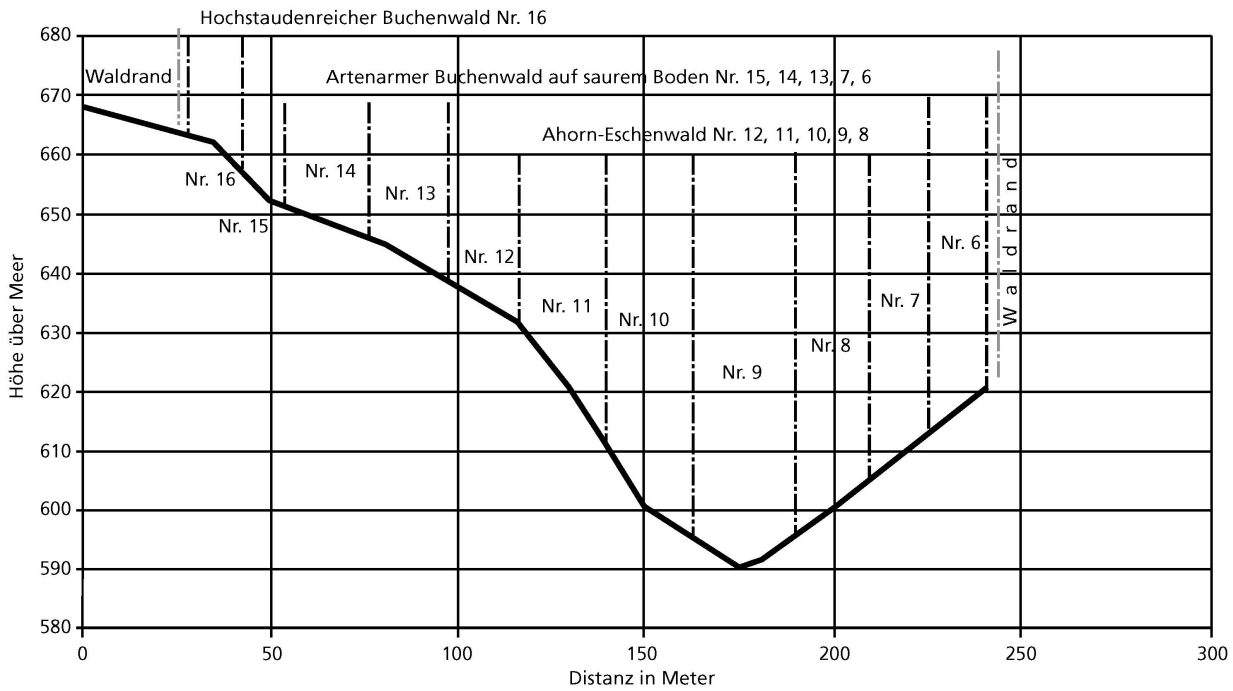
In der Gegend des Cholerhüsli findet man Sandsteinfelsen, auf denen einige *Felsenarten* gedeihen. Im Beispiel Nr. 32 sind dies der Braun- und der Grünstielige Streifen- farn und die Niedliche Glocken- blume (*Campanula colcheariifolia*).

Am Oberlauf des Baches (Nr. 39) und auf den leicht zugänglichen Hügeln am Mittellauf (Nr. 34) finden wir stark wirtschaftlich beeinflusste Stand- orte mit *Hainsimsen-Buchenwald*-Charakter (Luzulo-Fagion).

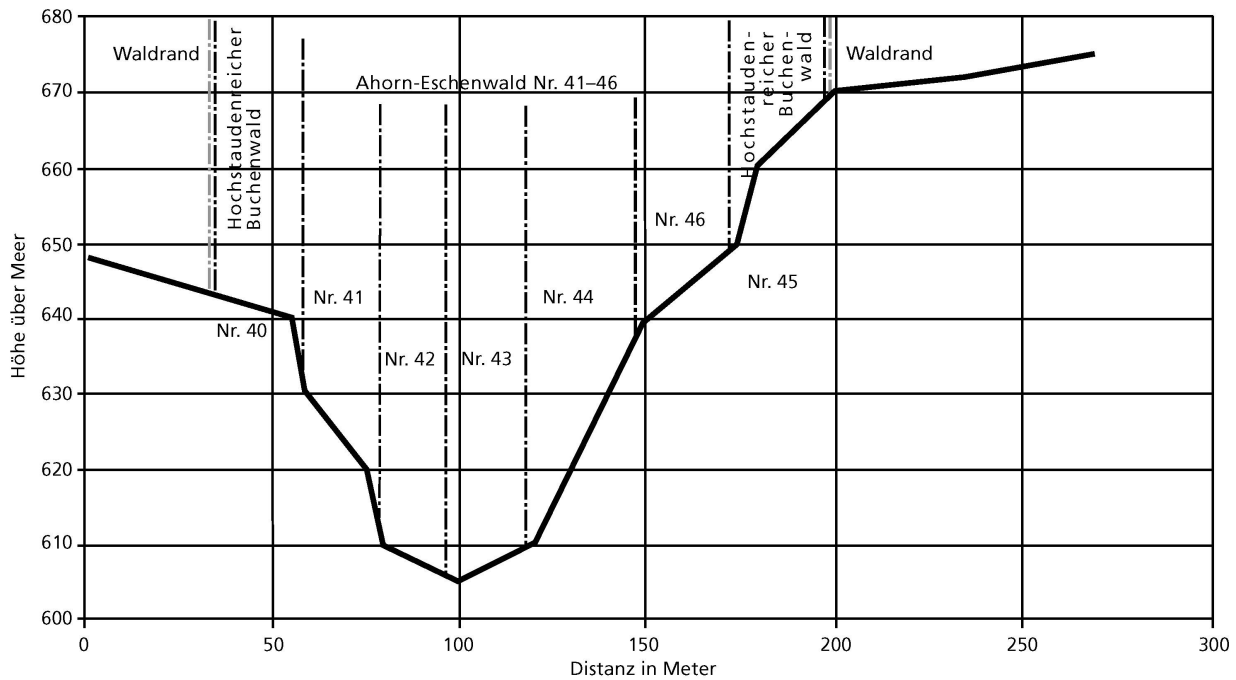
Sobald die Seitenhänge des Tales eine Mulde bilden, tritt Hangwasser aus und vernässt den Standort. Diese Annahme bestätigen die *Hochstauden- reichen Buchenwälder* mit Esche der Aufnahmen Nr. 16, 20, 28, 40 und 43. In der Strauch- und Krautschicht bilden Roter und Schwarzer Holun- der, Waldweidenröschen, Ruprechts- kraut, Goldrute und Wald-Witwen- blume eine dichte, hohe Pflanzendecke.

Die meisten Aufnahmen lassen sich dem *Ahorn-Eschenwald* (Aceri-Fra- xinetum) zuordnen. Überall in Bachnähe finden sich ideale Bedingungen für das Gedeihen dieser Pflanzengesellschaft. An engen, schattigen Stel-

9 Querprofil durch das Tal im Baschiloch



10 Querprofil durch das Tal bei Hüserenäbnit



len, die nicht überflutet werden, erhält der Auenwald (Alno-Ulmion) eine Mondviolen-Ahorn (Lunario-Acerion)-Beimischung. Diese Wälder können als *Ahorn-Schluchtwälder* bezeichnet werden. Neben Buchen sind in der Baumschicht auch Berg-Ahorn und Gewöhnliche Eschen zu finden. In der Krautschicht fallen hier vor allem Kerbel, Brennnessel, Hexenkraut, Wald-Sternmiere, Wald-Springkraut, Wolliger Hahnenfuss und stellenweise Überwinternder Schachtelhalm auf.

In unserer Gegend selten anzutreffen ist die *Fingerblättrige Zahnwurz* (Cardamine pentaphyllos). Im April bis Mai bildet sie im Mutzgraben an einigen Stellen mit ihren violetten Blüten wunderschöne Farbtupfer.

Die nicht bewaldeten Stellen des Mutzgrabens sind mit Hochstauden-Wiesen mit *Geissbart* (Filipendulion)-*Charakter* bewachsen. Ausnahmen bilden die landwirtschaftlich genutzten Plätze (Nr. 1).

Eine gute Illustration zur Beurteilung der Pflanzengesellschaften quer durch das Tal bilden die beiden Transsekte/Querprofile durch das Tal. (vgl. Abb 9+10 S. 153)

1. Querprofil im Baschiloch (Nebental)
2. Querprofil bei Hüserenäbnit (Haupttal)

Naturschutz

Der Grund für meine Arbeit im Mutzgraben war die Ansicht, dieses Gebiet unter Naturschutz zu stellen. Die Frage, ob das von der Pflanzendecke her gesehen zu rechtfertigen sei, kann ohne Vergleichsmöglichkeiten mit benachbarten ähnlichen Gebieten nicht eindeutig beantwortet werden.

Es sprechen jedoch verschiedene Punkte auch bei isolierter Betrachtung für die Unterstellung des Gebietes unter Naturschutz:

- a) Der Mutzgraben stellt ein in sich geschlossenes Gebiet dar, das auf relativ kleiner Fläche viele verschiedene Aspekte eines bewaldeten, engen Tales zeigt.
- b) Der Wald im ganzen Gebiet ist in naturnahem Zustand und durch die forstwirtschaftliche Nutzung nur wenig verändert. Die abschüssigen und feuchten Hänge machen ein Bepflanzen mit Fichte und Tanne in Reinkultur unmöglich.

- c) Auf einem kleinen Areal finden sich viele verschiedene Pflanzengesellschaften aus den Verbänden: *Buchenwälder* (Hainsimsen-Buchenwald, Waldmeister-Buchenwald, Tannen-Buchenwald), *Hochstaudenreiche Mischwälder*, *Schluchtwälder* und *Auenwälder*.
- d) Auffallend ist zudem der Farnreichtum dieser Wälder. Wir stellten 15 verschiedene Arten fest:
- | | |
|-----------------------------------|---|
| Gemeiner Waldfarn | <i>Athyrium filix – femina</i> |
| Braunstieler Streifenfarn | <i>Asplenium trichomanes</i> |
| Grünstieler Streifenfarn | <i>Asplenium viride</i> |
| Rippenfarn | <i>Blechnum spicant</i> |
| Breiter Wurmfarne | <i>Dryopteris dilatata</i> |
| Eichenfarn | <i>Dryopteris disjuncta/Gymnocarpium dryopteris</i> |
| Männlicher/
Gemeiner Wurmfarne | <i>Dryopteris filix – mas</i> |
| Ruprechtsfarn | <i>Dryopteris robertiana/Gymnocarpium robertianum</i> |
| Buchenfarn | <i>Dryopteris phegopteris/Phegopteris connectilis</i> |
| Dorniger Wurmfarne | <i>Dryopteris spinulosa/Dryopteris carthusiana</i> |
| Sumpflappenfarn | <i>Dryopteris thelypteris, Thelypteris palustris</i> |
| Gelappter Schildfarn | <i>Polystichum lobatum/P. aculeatum</i> |
| Lanzenschildfarn | <i>Polystichum lonchitis</i> |
| Adlerfarn | <i>Pteridium aquilinum</i> |
| Engelsüss/Tüpfelfarn | <i>Polypodium vulgare</i> |
- e) Schliesslich bleibt noch ein wichtiger Punkt zu nennen: Der Mutzgraben ist von moderner Technik – Bauten und anderen durch den Menschen vorgenommene Veränderungen – weitgehend verschont geblieben!

4. Die Mutzgraben-Behausungen

Oberhalb des Mutzbachfalles, ungefähr einen Kilometer flussaufwärts, befindet sich der einzige einigermaßen gut begehbarer Weg, der den Mutzgraben quert. Er führt von der Juchtenzelg hinüber nach dem Cholerhüsli und weiter nach Rüedisbach.

Am Übergang über den Mutzbach und friedlich eingebettet in der Talsohle gelegen, stehen auf dem Gemeindegebiet von Seeburg heute noch zwei Behausungen, schlicht «Mutzgraben» genannt. Es sind dies ein Ferienhaus, aufgebaut auf dem Areal eines früher bestandenen Taunerhauses und etwas überhöht und zurückgestaffelt ein zur Zeit unbewohntes Wohnhaus, dessen verfallener Sandfluhkeller immer noch Spuren von



11 Mutzbachfall. Foto Hans Bär

Tropfstein (im Volksmund «Froue-Isch») aufweist, der einstmals alle vier Wände märchenhaft verzierte.

Von vergangenen Zeiten des «Mutzgrabens» möchte ich etwas berichten und, obschon der Dichter-Pfarrer Jeremias Gotthelf bereits schlechte Erfahrungen mit der Abgeschiedenheit und den topografischen Verhältnissen des einzigartigen Grabens machte, war Letzterer doch schon zu jener Zeit besiedelt und belebter, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Doch die einzigen Bewohner, die dort heimisch waren, wie die Frauchiger, Iseli, Brand, Egli, Marending, Bolzli, Hess und wie sie alle hiessen, sind längst gegangen und leben wohl nur noch in der Erinnerung alter Leute der näheren und weiteren Umgebung.

In seinem Briefwechsel mit Freund Amtsrichter Joseph Burkhalter im Fluhacker zu Niederönz schreibt Gotthelf Folgendes über das «Mutzloch», wie er es wörtlich nannte:

«Lützelflüh, den 9. Dezember 1833

Lieber Freund!

Ich habe ein eigenes Schicksal mit Ihnen. Ich schrieb Ihnen nicht früher, weil ich Sie zu sehen hoffte. Demgemäss richtete ich mich ein und wollte zu rechter Zeit des Nachmittags letztthin bei Ihnen eintreffen. Allein nun verirrte ich mich, lief im Juchtengraben und glaub ich gar im Mutzloch herum, statt über Wäckerschwend geradenwegs zu kommen, dass ich erst in der Dämmerung in Hermiswyl eintraf, dort mich etwas erholen musste, so dass es zu spät wurde, noch weiter als geraden Wegs nach Berken zu gehen, wo ich übernachten wollte. ...»

Ob Gotthelfs «Erdbeer-Mareili» im Mutzgraben gelebt hat, wie es etwa erzählt wird, ist eher eine Vermutung. Die Siedlung «Mutzgraben» bestand ursprünglich aus drei Gebäuden: Die zwei bereits erwähnten auf dem rechten Ufer des Bachlaufes und das ehemals gegenüberliegende, auf Gemeindegebiet von Wynigen gelegene Gebäude, genannt «das Schlyffeli», dessen Überreste heute nur noch in den Grundmauern zu erkennen sind. Es diente vornehmlich als Werkstatt und wird in der Überlieferung beschrieben als Kettenschmiede und Schleifwerkstätte zum Schärfen von Äxten und Messern. Daher der Name «Schlyffeli». Ein zurückgebliebener Schleifstein in der ansehnlichen Grösse von gut 1½ m Durchmesser war lange Zeit noch Zeuge dieses Handwerks und dürfte heute unter den Schuttmassen des einstigen Gebäudes sein Dasein fristen. Die späteren Besitzer Minder von der Rieten und dem Cholerhüsli



12 Albert Anker: Das Erdbeerimareili. Aus der Gotthelf-Ausgabe Zahn, La Chaux-de-Fonds (Band «Berner Erzählungen»)



13 Im Mutzgraben vor 100 Jahren. Altes Schlyffeli. Rechts Schutzzaun des Ausgleichsbeckens. Im Hintergrund Haus Kammer (heute Lanz). Foto W. Bichsel, Riedtwil

nutzten in den 1920er Jahren die Wasserkraft des Rietenbächlis, das dort unmittelbar in den Mutzbach mündet, zur Stromerzeugung. Als Tüftler bauten sie im unbenutzten «Schlyffeli», an der Stelle des Wasserrades, eine Turbine ein. Sie war aber nicht ganz problemlos, diese Elektrizitätsgewinnung, wie Nachfahren zu schildern wissen: «Wurde an einem Wintertag die Dreschmaschine in Betrieb genommen, musste die Mutter auf das Glätten der Wäsche verzichten, weil die Strommenge nicht für beides ausreichte. Ging plötzlich das Licht aus, wusste man, dass sich unten im Rietenbächli Laub im Rechen des Staubeckens angesammelt hatte und so – was öfters der Fall war – musste sich jemand von der Familie trotz Sturm, Regen und Schnee durch den Hohlweg hinunter in den Mutzgraben aufmachen, um das Übel an Ort und Stelle zu beseitigen.» Immerhin diente den Eigentümern der Rieten und des Cholerhüslis, in welchem zu jener Zeit ein weit herum bekannter und gut geführter Spezereiladen war,

die Mutzgraben-Stromerzeugung mehr als gut zwei Jahrzehnte, dann erfolgte auch bei ihnen der Anschluss an das allgemeine Stromnetz.

Über die noch weiter zurückliegende Vergangenheit des Mutzgrabens wird berichtet, dass in der idyllisch gelegenen Waldlichtung «Rosenmatt», die sich etwa 300 m flussaufwärts der Behausungen befindet, vor ungefähr 200 Jahren ein Heilbad bestanden habe. Es sei dort auch heute noch mineralhaltiges Wasser. Wie aber angeblich in den Chorgerichtsmanualen der Kirchgemeinde Seeberg aus jener Zeit zu erfahren sei, musste das Bad wegen unsittlichem Verhalten der Besucher auf obrigkeitliche Verfügung geschlossen werden. Hat also der von vielen Wanderern als Ort der Stille und der Verträumtheit gepriesene Mutzgraben doch nicht eine ganz weisse Weste?

Wie dem auch sei, der Lokaldichter Walter Flückiger, wohnhaft gewesen in Oschwand, (gest. 1928) hat in seinem 1923 erschienenen Gedichtbändli «Im Bärnbiet» den drei Häusern, die damals noch bestanden, jedenfalls seine Aufmerksamkeit geschenkt und ihnen folgende Zeilen gewidmet:

Mutzgraben im Schnee

Es schneit, es schneit, ganz still und lys
Und wo me luegt ist alls scho wyss,
Mi gseht ke Tritt, kes Wägli meh,
s' ist alls verdeckt vom junge Schnee.
Und s'Täli lit vertraumet do,
s'Alleisy hets halt überno.

Zwöi Bechli rünele dür d'Stei,
Sie lö im Bett es Stryffli frei,
Es Strichli bloss im wysse Flum,
Drinn rüert si öppis, schüch und chum,
Ke Lut, kes Tönli wyt und breit
Als Gottes Mantel, d'Einsamkeit.

Drü Decher träge wyssi Last,
Verschlüffe i der Sandflue fast.

Drü Hüsli drunter, still und chly,
Sie wüsse, dass sie wäلتab sy,
Gar weneli z'bedüte hei
Und gwahnet sy a s'Wort «Allei».

«Allei und g'ring?» frogt jetz der Wald,
Frogt jedi Runse, jede Spalt:
Lueg doch ou der Mutzgraben – a,
s' ist üsers Hei, mir hange dra,
Mir tuuschte nid um alles Gäld
s'ist üsi Liebi, üsi Wäلت.

5. Bau der Lochstrasse

An der rechten Talseite des vorderen Mutzbachtales windet und schlängelt sich ein Verbindungsweg, die sogenannte Lochstrasse, empor, die von Riedtwil nach den Höfen Loch und weiter südwärts nach den darüberliegenden Weilern von Juchten und Wäckerschwend führt.

Vom Bau dieser Strasse im Jahre 1907, die die damalige alte Wegverbindung von Loch zur Riedtwilhohle und hinab nach Riedtwil ersetzte, erzählt man sich folgende Geschichte, die der Schreibende vor allem seiner Mutter zu verdanken hat und die ihm später auch von älteren Einwohnern bestätigt wurde:

Von jeher bestens bekannt als gute und geschickte Strassenbauarbeiter, beschäftigte schon damals die zum Bau der «Lochstrasse» beauftragte Firma vornehmlich Arbeiter aus Italien. Unter anderen auch den Bauführer Sonvico, der dort für die im Einsatz gestandene Baugruppe verantwortlich war. Nun, dieser Bauführer und einige seiner Leute stiessen bei den Bauarbeiten ganz unverhofft auf eine im Wald vergrabene Schatulle, die vermutlich der Besitzer, sei es zu Zeiten der Gefahr oder aus andern Gründen, dort versteckt hatte. Ob der Eigentümer starb, ohne jemand vom Versteck unterrichtet zu haben, oder ob andere Umstände den vergrabenen Schatz in Vergessenheit geraten liessen, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben.

Sonvico und seine Mitarbeiter, überrascht von diesem aussergewöhnlichen Fund, unterrichteten niemand über den Schatz, der ihnen da ganz



14 «Am Mutzgrabe». Kolorierte Foto zum Lied von Emma Hofer (Abb. 15)

20. Am Nutzgrabefall.

Meinem I. Vetter: Herrn Prof. Dr. Ernst Röthlisberger, Präsident der Mädchensekunderschulen und der Verner-Liedertafel freundlichst gewidmet.

Rauschend.

Emma Hofer.

1. 'S runschte Was-ser-fall da im Hei-mat-tal, 's runschte
 2. 'S isch im Un-ter-land a d'r Sandflue-wand, 's isch im
 3. Nah' bi Wä-fer-schwend rinnt dä Bach i d's Gländ, nah' bi
 4. Dört wo 's Ösch-li steit, liegt d'Mutz-gra-be-haid, dört wo

Wä-ser-fall da im Hei-mat-tal, vo de Ber-ge und de
 Un-ter-land a d'r Sand-flue-wand, wo mäng's Tschüppli Tanne
 Wä-fer-schwend rinnt dä Bach i d's Gländ, bringt es g'sunds u frü-sches
 's Ösch-li steit, liegt d'Mutz-gra-be-haid; 's Was-ser stärkt si da zu

Klingt's nit
 uf dä
 Springt höch
 'S grüeft im
 Solo.

Wei-de her, vo de Ber-ge und de Wei-de her. 'S runschte e
 isch gar stolz, wo mäng's Tschüppli Tanne isch gar stolz, s' isch im
 Lüft-li mit, bringt es g'sunds u frü-sches Lüft-li mit. Nah' bi
 neu-er Chraft, 's Wasser stärkt si da zu neu-er Chraft. Dört wo

lieb und traut, tönt's nit won = ne = laut? Klingt's nit lieb und traut,
 Was = ser = fall mit sym Wie = der = hall, uf dä Was = ser = fall
 ü = ber d' Glue, schuu = met no der = zue, springt höch ü = ber d' Glue,
 en = ge Tal no es ein = zigs Mal, 's grüeft im en = ge Tal



Was = ser = fall da im Hei = mat = tal, 's rüschet e Was = ser = fall
 Un = ter = land a d'r Sand = flue = wand, 's isch im Un = ter = land,
 Wäcker = schwend rünnit dä Bach i d's Gländ, nah' bi Wäcker = schwend
 's Ösch = li steit, liegt d'Mutz = gra = be = haid, dört wo s' Ösch = li steit,



tönt's nit won = ne = laut?
 mit sym Wie = der = hall.
 schuu = met no der = zue.
 no es ein = zigs Mal.



da im Hei = mat = tal, als ob's grad im O = ber = land halt wär.
 a d'r Sand = flue = wand, dört im e = wig grüe = ne Na = del = holz.
 rünnit dä Bach i d's Gländ. Öppis Schö = ners g'sehst du wä = ger nit!
 liegt d'Mutz = gra = be = haid. Do d'r Müh = li geit's uf d'Wander = schaft.



p Jo = di = ri = a = ho di = ri = a = di = a = ho. Jo = di = ri = a =

p ho di = ri = a = di = a = ho. Jo = di = ri = a = ho di = ri = a = di = a =

f ho. Jo = di = ri, Jo = di = ri, jo = di = ri = a = ho.

p Di = ri, di = ri, di = ri, di = ri = a = ho jo = di = ri = a = ho!

Di = ri = a di = a = ho

Emma Hofer.



16 Am Lochsträssli. Formen der auswählenden Erosion, Modellierung harter und weicher Schichten. Foto Val. Binggeli

ungewollt in die Hände gefallen war. Sie beschlossen, die Truhe in der nächsten Nacht auszugraben, der Baustelle den Rücken zu kehren und möglichst rasch damit zu verschwinden. Das Vorhaben gelang ihnen. Doch in der Eile ihres Aufbruches verloren sie einige Münzen, die an Ort und Stelle zurückblieben und tags von der Bauführung behändigt wurden, um sie den rechtmässigen Besitzern der Waldparzellen zurückzugeben.

Diese Absicht war allerdings nicht so leicht zu bewerkstelligen, denn es zeigte sich, dass der Münzenfund ausgerechnet auf der March zweier Waldbesitzer lag und, wie in solch kritischen Fällen nicht anders zu erwarten war, jede Partei die zurückgebliebenen Taler beanspruchte.

So sei es, wie die Überlieferung weiter aussagt, noch zu einem Streit zwischen den Waldeigentümern gekommen, was zur Folge hatte, dass zu guter Letzt der Richter darüber entscheiden musste.

Von Bauführer Sonvico und seinen Kumpanen aber, die sich wohl mit ihrer Beute heim nach Italien abgesetzt hatten, hörte man nichts mehr. Sie waren auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Leider lässt sich die geschilderte Begebenheit nicht nachprüfen. Die Protokolle der Ortsgemeinde Riedtwil sagen nur gerade aus, dass Riedtwil damals Juchten-Loch einen einmaligen Beitrag an die Baukosten von Fr. 2000.– leistete, mit dem Hinweis, die Strasse diene ja ausschliesslich den Bewohnern der Ortsgemeinde Juchten-Loch. Die Protokolle der Ortsgemeinde Juchten-Loch hingegen, die bestimmt über die Angelegenheit mehr aussagen könnten, sind unglücklicherweise dem Brand eines Bauernhauses, dem Roterhaus, im Jahre 1910 zum Opfer gefallen.

6. Das Hochwasser des Mutzbaches vom 31. Mai / 1. Juni 1947

Man schrieb den 31. Mai 1947, als sich an diesem schwülen, feuchtheissen Vorsommertag schwere Gewitterwolken über den Hügelzügen der Wynigen- und Buchsiberge zusammenzogen und nichts Gutes ahnen liessen. Und so kam es auch: Nach der Schilderung meiner ehemaligen Lehrerin, Frau Hanni Affolter-Beer, der späteren Bäuerin im Stock «Affolter» in Riedtwil, trug sich Folgendes zu:

Kurz nach dem Einnachten an besagtem 31. Mai brach ganz plötzlich, und für Riedtwil völlig unerwartet, ein starker Hagelschlag mit beinahe hühnereiergrossen Hagelkörnern über das Dorf ein und jagte beim ofengebliebenen grossen Tor der Tenne im Bauernhaus nebenan die Hagelkörner quer durch das ganze Haus. Als Folge davon hatte sich am Morgen des darauffolgenden Tages neben dem Brunnenstock ein Haufen Hagelkörner von beinahe einem Meter Höhe gebildet, herrührend vom grossen ausladenden Dach des Bauernhauses. Er war also Zeuge der vor-



17 Die alte Postkarte zeigt die Mündung des Mutzbach-Seitentals ins Trockental bei Riedtwil. Die Ziegelei wurde 1983 abgebrochen. Bild aus Sammlung W. Bichsel, Riedtwil

angegangenen heftigen Niederschläge, die im Einzugsgebiet des Mutzbachgrabens, am Lindenberg oberhalb Juchten sich austobten und plötzlich durch eine Föhneinwirkung zum Hagelwetter über Riedtwil führten. Das Anschwellen des Mutzbaches blieb nicht lange aus. Ungefähr um zehn Uhr abends des 31. Mai lief er an. Die Wassermassen, die sich schon mit viel Geschiebe an den beiden Brücken bei der Mühle hinten und der Giesserei Kohler stauten, traten über die Ufer, rissen bei Flückigers den kunstvoll aufgeschichteten Scheiterhaufen weg und trugen zum Abtransport bereitgestellte Eichenbälkli bei Affolters Speicher wie Zündhölzli weg. Und alles staute sich erneut bei der Wagnerei Sterchi, vorne im Dorf, gegenüber dem Gasthof Engel, wo über dem Bachbett gelagerte grosse Trämel dem Hochwasser den Weg versperrten. So wurde vor allem die Staatsstrasse Burgdorf-Langenthal ostwärts bis zum Schulhaus und west-

wärts entlang der damaligen Ziegelei Fink bis hinauf zur Bahnstation der SBB arg in Mitleidenschaft gezogen und mit einer 10 bis 20 cm hohen Wasser- und Schlammsschicht überdeckt. Der Schreibende selbst mag sich noch gut daran erinnern, dass der Motor von Vaters Postauto, das die Strecke damals befuhr, über und über mit einer Lehmschicht wie Teig überzogen war.

Die Überschwemmung hätte aber leicht zu einem noch grösseren Unglück führen können.

Die dannzumal sich noch in Betrieb befindenden Brennöfen der Ziegelei hätten durch das Eindringen des Wassers bersten und unmittelbar zum Brand des Ziegeleigebäudes führen können.

Wohl wurde Riedtwil von Seiten der Feuerwehr Juchten wegen dem Anschwellen des Mutzbaches gewarnt, aber viel zu spät und dies nicht zuletzt deswegen, weil Telefonanschlüsse damals noch Mangelware waren und längst nicht in jedem Haus ein Anschluss bestand. Die Feuerwehr Riedtwil, die schon während der Nacht im Einsatz stand, hatte alle Hände voll zu tun. Passagiere der SBB konnten nur noch den Gleisen entlang marschieren, da die Strasse unbenutzbar war.

Das Verhindern einer Explosion der Ziegelöfen beschäftigte die Feuerwehr vordringlich. Werner Affolter und seine Leute suchten vergebens nach dem verantwortlichen Brenner, der die Öfen hätte überwachen sollen. Verlassene Gummistiefel liessen Zweifel aufkommen an dessen Verlässlichkeit und siehe da: Man fand ihn schnarchend im Stroh des Pferdestalles, er ahnte nichts von der grossen Gefahr, der sich die Ziegelei und das ganze Dorf gegenüber sah.

Merkwürdigerweise ist im Protokollbuch des Ortsgemeinderates von Riedtwil die Hochwasserkatastrophe vom 31. Mai / 1. Juni 1947 mit keinem Wort erwähnt. Später erst befasste sich die ordentliche Versammlung der Ortsgemeinde vom 21. Juni 1947 mit dem Ereignis, wobei es mehrheitlich um die Frage ging: «Ist der Mutzbach ein öffentliches oder privates Gewässer, und wer ist verantwortlich dafür?» Immerhin weist das Protokoll der Feuerwehrkommission vom 14. Juni 1947 darauf hin. Der Sold für den nächtlichen Einsatz und die folgenden Tage der Aufräumung wird auf Fr. 1.– die Einsatzstunde festgelegt.

So bleibt wohl die Erinnerung an das damalige Jahrhundert-Ereignis nur noch in den Köpfen der Direktbeteiligten haften, sei es als vom Unglück Betroffene oder als im Einsatz gestandene Helfer.

7. Mutzgraben-Schicksale, wie sie 1959 E. Christen erzählte

Wo bis vor 10 Jahren drei Häuschen gruppiert waren, stehen heute noch zwei, und wenn um die Jahrhundertwende noch etwa 20 Insassen da waren, fristen heute noch vier Bewohner und ein grosser Kettenhund, der Schrecken des Briefträgers und anderer Passanten, ihr Dasein. Der Mutzgraben bietet ja dem heute so anspruchsvollen Menschen so wenig, kaum eine Unterkunft, keinen genügenden Verdienst. Überall im Lande werden Verkehrswege verbessert, Strassen gebaut. Im Graben ist es beim Alten geblieben, oder es ist noch schlimmer geworden.

Die Geschichte des sog. «Schlyffeli» weist weit in das 19. Jahrhundert zurück. Unten in der Mulde, wo ein Nebenbach sich dem Mutzbach anschliesst, hart am Weg, der die Grabenhäuschen mit den nächsten Siedlungen verbindet, stand ursprünglich nur eine Werkstatt. Grosse Quadersteine, benützt zu deren Grundmauern, kommen aus einem nahen Sandsteinbruch. Ein Wasserrad, Schleifsteine und andere primitive Einrichtungen dienten der Anfertigung oder Fertigstellung verschiedener Gebrauchsgegenstände: Käserei- und andere Geräte, Glätteisen, Bestandteile zu Pferdegeschirren (Zierstücke) usw. Man weiss, dass in den Jahren um 1870 eine Familie Iseli ihr Handwerk dort ausübte, ihre Wohnung im Weidli bei Rüedisbach hatte und dann nach Amerika auswanderte.

Im Jahre 1875 baute der Geschäftsherr Dinkelmann, Eisenwarenhandlung in Burgdorf, über dieser Werkstatt eine Wohnung. Im gleichen Jahre zog die Familie Jakob Brand dorthin, richtete sich in der Werkstatt mit Schleifsteinen, Drehbänken usw. ein und nutzte die Wasserkraft von zwei durch Röhren in einen Weiher geleiteten Bächen. Sie übte das Gewerbe ihrer Vorgängerin weiter aus und verfertigte vornehmlich Gras- und Heu-rechen, Gabeln und gewisse Geschirre. Kunden aus der Umgebung holten ihre Sachen ab. Fabrikate für die Firma Dinkelmann in Burgdorf wurden mit Karren dorthin gebracht. Auch die Bahnstation Riedtwil speidierte Erzeugnisse aus dem Mutzgraben. Zu gewissen Arbeiten wurden die Kinder Brand, Buben und Töchter, stark herangezogen. Lehrer Minder in Rüedisbach musste mahnen, wenn die Zahl der gesetzlich geduldeten Absenzstunden erreicht war.

Jakob Brand hatte neun Kinder. Mit deren Hilfe übte er sein Handwerk aus bis im Jahre 1911. Die heute (1959) 79 Jahre alte Tochter Rosa des Jakob Brand, die freundliche Frau Balz, lebt mit ihrem Ehemann in Lan-



18 Mutzbachfall im Winter 1996/97. Foto W. Ischi, Oschwand

genthal. Wenn diese auch nichts mehr mit Jahreszahlen zu tun haben will, erzählt sie doch gerne und ohne müde zu werden von ihrer Jugendzeit. Sie weiss noch, wie sie ihren «bösen» (einen mildern Ausdruck will sie nicht gelten lassen) Vater fürchtete, wie er in seiner grossen Familie ein strenges Regiment führte, wie sie den Karren am vorgespannten Seil und mit vereinten Kräften den Stutz bis zum Kohlerhüsli hinaufziehen half, wie sie mit den jüngern Geschwistern an einer Solennität in ein Hagelwetter von unerhörter Heftigkeit geriet und, obschon sie sich unter ihrem Karren eng aneinanderschmiegen, von hühnereiergrossen Steinen traktiert wurden, wie sie die senkrechte Fluh mit überhangenden Eschen und Buchen neben ihrem Häuschen fürchtete. Gewiss, viele Unannehmlichkeiten erinnern Frau Balz heute noch an das Schattloch, zu dem kaum ein Sonnenstrahl durchdrang und doch, es war das Haus, wo ihre Wiege stand, wo sie ihre ersten Schritte tat, der Ort, wo sie ihre Kindheit verlebte. (Vorstehender Text von E. Christen, Rüedisbach, ist in Ausschnitten einem Zeitungsartikel entnommen: Emmenthaler Blatt, Langnau, Nr. 32 vom 9.2.1959).

8. Orgelbauer Johann Jakob Weber von Juchten 1756–1832

Über den ausserordentlichen Künstler aus dem Mutzgraben erschien im Jahrbuch Oberaargau 1976 ein Artikel von Hans Gugger. Diesem sind die folgenden Hinweise entnommen. Er enthält Details über Weber und dessen Werke, über das religiös-politische Umfeld und weiterführende Literatur, die hier nicht wiederholt werden.

«Johann Jakob Weber wuchs als Sohn des Chorrichters David Weber im abgelegenen einsamen Juchten auf und wohnte seiner Lebtag dort. Der kleine Weiler – er besteht nur aus ein paar Bauerngehöften – liegt an einer steil in die Schlucht des Mutzgrabens abfallenden Flanke, eine gute Wegstunde südlich von Riedtwil hinter den Wynigenbergen versteckt. Es führt von dort kein Weg mehr weiter, eine geradezu typische Situation für das Herkommen unserer einheimischen Orgelbauer, denn auch der oben erwähnte Peter Schärer wuchs im abgelegenen Hegen unterhalb der Lueg auf, und zum «Lüfteli» des Jakob Rothenbühler, hoch über Trubschachen, führt auch heute noch kein Fahrweg. Die Gebäulichkeiten, in denen Weber wohnte und wirkte, sind nicht mehr erhalten. Das Häuschen – es

stand unterhalb des alten Doppelhauses der Familie Witschi aus dem 17. Jahrhundert – ist vor ca. 30 Jahren abgerissen worden und das gegen den Hof der Familie Beer zu liegende Gebäude, das angeblich als Werkstatt Webers diente, ist von Grund auf umgebaut worden.»

«Von Webers Leben wissen wir wenig: In den Chorgerichtsmanualen finden wir am 28. Dezember 1777 folgenden Eintrag: «wegen Tanz zu Juchten H. Jakob Weber des Chorrichters Sohn zu Juchten um 2 Schilling gebüsst.» – Ein weiteres Faktum: «... Juni 1816 ... Meister Wäber von Juchten bei Seeberg – ein Bauer – hat sie errichtet.»» (Orgel Lauenen). Die Liste der Weberschen Orgeln ist recht lang: Rüegsau 1790, Oberdiessbach 1797, Oberwil i.S. 1807, Amsoldingen 1812, Lauenen 1816, Meikirch 1822, Belp 1822; im Oberaargau: Huttwil 1805, Niederbipp 1814, Eriswil, 1814, Aarwangen 1818 und Walterswil 1824.

Gugger fällt über die bäuerlichen Orgelbauer, wie Weber aus dem Mutz einer war, folgendes Urteil:

«Die erstaunlichen Leistungen dieser Kunsthandwerker sind ein Phänomen, das bis heute nicht geklärt ist. Webers Orgelgehäuse sind ausgesprochen schöne, ausgewogen harmonische Kunstwerke, deren Bedeutung leider bis in die jüngste Zeit verkannt wurde. Ihr Schöpfer war nicht irgendein Architekt, sondern der Orgelbauer selber, das haben wir durch zahlreiche stilistische Vergleiche für all die Instrumente unserer einheimischen «Orgelmacher» aus dem letzten Viertel des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegen können.» (Gugger, 1976)

Literatur

- Aeberhard Chr. 1976: Vegetationskundliche Untersuchungen im Mutzgraben. Bot. Institut Univ. Bern Ms
- Bieri W. 1977: Die Glanzmannschen Kugeln. JbO (Jahrbuch des Oberaargaus)
- Büchi U.P., Wiener G. u.a. 1967: Phosphatkugeln im Muschelsandstein des Oberaargaus. Bull. Ver. Schweiz. Petrol-Geol. und -Ing. 34 / 85
- Binggeli V. 1962: Über Begriff und Begrenzung der Landschaft Oberaargau. JbO
– 1983: Geografie des Oberaargaus, Sonderband 3 zu JbO
– 1999: Die Wässermatten des Oberaargaus, Sonderband 4 zu JbO
- Ellenberg H. u. Klötzli F. 1972: Waldgesellschaften und Waldstandorte der Schweiz. In: Mitt. Schweiz. Anst. F. d. forstl. Vers.wesen 48/4 Zürich
- Gerber E. M. 1978: Geologie der Buchsiberge. JbO

- Gugger H. 1976: Orgelbauer J.J. Weber von Juchten. JbO
Leibundgut C. 1976: Zum Wasserhaushalt des Oberraargaus ..., Bern
Oberdorfer E. 1970: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland.
Stuttgart
Ramseyer F. 1979: Wanderbuch Oberraargau. Bern
Roth A. G. 1998: Von der Oschwand nach Wäckerschwend. Schriften der Roth-
Stiftung Burgdorf Nr. 2 Bern
Staub W. 1960: Besuch bei Cuno Amiet. JbO
Staub W. 1977: Ernst Glanzmann, 1901–1975. JbO
Uttinger HH. 1949: Niederschlagsmengen in der Schweiz, Zürich
Wanner J. 1977: Geologische Untersuchung des Gebietes südlich Oschwand
Lic. Uni Bern
Waser Maria 1930: Land unter Sternen. Stuttgart
Zimmermann H. W. 1968: Zur Landschaftsgeschichte des Oberraargaus. JbO